

Editorial

DOI: 10.35070/ztp.v145i1.4088

Anton Friedrich Koch hat im Laufe seiner akademischen Tätigkeit eine beeindruckende Erste Philosophie vorgelegt.¹ Seine Konzeption, die sich als ein hermeneutischer Realismus in die nachklassischen Versionen Erster Philosophie einreicht, in wenigen Worten zu umreißen, ist kein leichtes Unterfangen. Es ist wie bei einer gotischen Kathedrale: Groß und erhaben steht sie vor uns und aus der Nähe zeigt sich eine Fülle an Details, die kunstvoll miteinander verwoben sind. Koch selbst weist uns den Weg, indem er bei einem Faktum beginnt, das als solches nicht bestritten werden kann: dass wir – als Lebewesen, die den *logos* haben² – denkend und sprechend Wahrheitsansprüche erheben. Daran knüpfen sich zwei Fragen: Was sind die allgemeinen Präsuppositionen unseres Erhebens von Wahrheitsansprüchen? Lassen sich diese Voraussetzungen rechtfertigen?

Die Analyse der apriorischen Voraussetzungen der Bezugnahme ist bei Koch nicht nur eine logische, sie nimmt auch eine tiefenphilosophische Gestalt an: Die Geschichte der westlichen Philosophie ist auch eine Geschichte der Verdrängung, insbesondere der parmenideischen Einsicht, dass Negativität unausweichlich in Widersprüche führt „und somit der Diskurs als solcher widerspruchsvoll ist“³. In dieser *Antinomiethese* liegt eine Absage an das Ideal einer vollständigen und widerspruchsfreien Objektivierung der Natur sowie das einer vollständigen und widerspruchsfreien Normierung menschlicher Praxis. Die Einsicht in die antinomische Verfasstheit unseres Denkens eröffnet aber auch die Chance, in Philosophie und Religion nicht nur Mittel der Verdrängung zu sehen, sondern beide auch als Quellen eines positiv-konstruktiven Umgangs mit der Antinomie zu entdecken. Gerade der zweite Teil von Kochs jüngstem Buch *Philosophie und Religion*, mit der Überschrift „Auf der Suche nach der verlorenen Religion“, könnte den Ausgangspunkt für eine solche Einübung in das Glück der Sterblichen bilden.

Eine zweite zentrale These, die Koch im Zuge seiner Reflexion auf die apriorischen Voraussetzungen der Bezugnahme formuliert, ist die *Subjektivitätsthese*: In jeder möglichen Welt existiert mindestens ein leibliches

¹ Vgl. Anton Friedrich Koch, *Versuch über Wahrheit und Zeit*, Paderborn 2006; ders., *Wahrheit, Zeit und Freiheit. Einführung in eine philosophische Theorie*, Münster 2013; ders., *Hermeneutischer Realismus*, Tübingen 2016; ders., *Philosophie und Religion*, Stuttgart 2020.

² Vgl. Aristoteles, *Politik* I 2, 1253a10.

³ Koch, *Wahrheit, Zeit und Freiheit*, 80f.

Subjekt, das sich denkend und wahrnehmend auf seine Umwelt und auf sich selbst bezieht. Es hätte, so Koch, nicht sein können, dass der Kosmos subjektlos geblieben wäre. Damit lässt sich zwar ein epistemischer Realismus begründen; die epistemische Zugänglichkeit der Wirklichkeit ist aber keine für einen allwissenden, neutralen Beobachter, sondern nur für endliche Subjekte. Die Wirklichkeit selbst ist so verfasst, dass sie sich immer nur perspektivisch zeigt: „Die Natur liebt es sich zu verbergen“, wie Koch immer wieder Heraklit zitiert, den er als Denker des Wechselverhältnisses im Sinne einer nichtredundanten, verborgenen Identität deutet.⁴ Das hat weitreichende Konsequenzen für den klassischen Theismus. Geht dieser davon aus, dass die Dinge erkennbar sind, weil sie von Gott gedacht werden, und dass sie aus demselben Grund unauslotbar und unergründlich sind, weil sie ja von einem unendlichen Geist gedacht werden,⁵ so bleibt die Möglichkeit einer derartigen Fundierung der Intelligibilität der Welt im göttlichen Geist für den hermeneutischen Realismus versperrt.⁶ Auch wenn Koch in seinem jüngsten Buch den Atheismus für gerade noch abwendbar hält, ist das Ergebnis aus der Sicht des klassischen Theismus ernüchternd: „Die Wahrheit der religiösen Lehrinhalte allerdings, ja sogar ihre bloße Widerspruchsfreiheit und Möglichkeit, kann kein Mensch beweisen.“⁷ Das Leben der Vernunft, sei es im Theoretischen oder im Praktischen, ist mühevoll und immer der Gefahr ausgesetzt, entweder die Antinomie zu verdrängen oder in einen Vernunftdefätismus zu verfallen.

Das vorliegende Themenheft versammelt die Vorträge, die im Rahmen einer Tagung am 5. und 6. Mai 2022 in der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen gehalten wurden. Die Tagung widmete sich dem Ziel, die religionsphilosophischen und moraltheoretischen Implikationen der Ersten Philosophie Kochs vorzustellen und aus einer antinaturalistischen Perspektive zu diskutieren. Die Herausgeber danken den Referenten für ihre Vortragstexte und der Stiftung Hochschule Sankt Georgen sowie dem Verein „pro philosophia – Freunde und Alumni der Hochschule für Philosophie“ für die großzügige finanzielle Unterstützung der Tagung.

Stephan Herzberg und Georg Sans SJ

⁴ Vgl. ebd., 86.

⁵ Vgl. etwa Augustinus, *De civitate Dei* XI 10; Thomas von Aquin, *De veritate*, q. 1 a. 2. Vgl. hierzu Josef Pieper, *Die Wahrheit der Dinge. Eine Untersuchung zur Anthropologie des Hochmittelalters*, München 1947, 52f., 59.

⁶ Vgl. Koch, *Philosophie und Religion*, 28.

⁷ Ebd., 130.